

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 31 (1971)
Heft: 3

Artikel: Kurt Früh über die Solothurner Filmtage und "Dällebach Kari"
Autor: Früh, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filmberater-Interview

Kurt Früh über die Solothurner Filmtage und «Dällebach Kari»

Fb: Welches war Ihr erster Eindruck, den Sie von den diesjährigen Solothurner Filmtagen erhielten?

Früh: Der erste Eindruck gliedert sich in mindestens zwei Eindrücke. Der erste war verheerend. In der Spannweite vom Sonntagsamateurfilmer zum Gymnasiasten, der auch einmal filmt, bis zum wilden, altmodischen, überholten Avantgardisten war so ziemlich alles da, was man nicht zeigen sollte. Ich war nach den ersten zwei Tagen sehr deprimiert. Der Gesamteindruck hat sich dann aber wieder geändert; indem so viel Positives wie an den letzten beiden Tagen gezeigt wurde, wurde deutlich, dass es wertvoll ist, diese Institution beizubehalten.

Fb: Wenn die Solothurner Filmtage festivalmässig strukturiert wären, welchem Film würden Sie den ersten Preis zuerkennen?

Früh: Ich bin froh, dass es kein Festival ist; ich kann das sehr schwer beurteilen. Ich habe eigentlich an allen gezeigten Werken etwas auszusetzen, ich nehme meines nicht aus. Ich würde wahrscheinlich sehr bequem zwei bis drei zweite und dritte Preise verleihen.

Fb: Wurden Sie mit «Dällebach Kari» eingeladen, oder wurde der Film von der Produktion oder dem Verleih angemeldet?

Früh: Ich bin von den Solothurner Filmtagen eingeladen worden. Verleih und Produzent wollten unter keinen Umständen, dass der Film hier gespielt wird, und ich musste sehr dafür kämpfen.

Fb: Am Vorabend der Aufführung ging das Gerücht um, Sie wollten Ihren Film zurückziehen. Haben Sie mit dem Applaus, den der Film schliesslich bekommen hat, gerechnet, oder haben Sie das Publikum anders eingeschätzt?

Früh: Ich muss ehrlich sagen, ich habe nicht in dem Mass damit gerechnet; ich habe die Erfahrung gemacht, dass in Solothurn eigentlich sehr viele Individualitäten vertreten sind, die ihre Arbeit sehr hoch einschätzen und für die Arbeit der andern im Grunde sehr wenig Verständnis haben. Ich dachte, mein Film würde automatisch in die Kategorie des reinen Unterhaltungsfilms oder des Pi-Pa-Po-Filmes eingereiht und hämisch abgetan werden. Es hat mich auch überrascht, wie für mich sehr wichtige Leute reagiert haben, wie zum Beispiel Peter Bichsel, mit dem ich schon früher über den Film gesprochen habe und der dann eigentlich ein Mass an Erschütterung gezeigt hat, das mich erstaunte.

Die Solothurner Avantgarde — nicht kinofähig

Fb: Wie sehen Sie die Zukunft des Schweizer Films ganz allgemein? Was gibt es für Hauptthemen und welche Tendenzen zeichnen sich ab?

Früh: Über die Themen möchte ich nicht sprechen, davon gibt es zu viele; jedes Land hat Themen noch und noch, auch die Schweiz, und diese Themen sind keineswegs anders gelagert als anderswo; sie müssen vielleicht etwas anders dargestellt werden. Die Schweiz ist in diesem Sinne kein Sonderfall. Ich sehe ein bisschen schwarz für die ganze Entwicklung, weil das, was sich aus der sogenannten Solothurner Avantgarde entwickelt, meines Erachtens in keiner Weise kinofähig ist, denn ein Film, der kein Kino findet, ist eine Absurdität. Als ich das aussprach, wurde mir entgegen, warum ich denn überhaupt nach Solothurn kommen würde; das hat mich sehr

erstaunt, weil ich immer glaubte, die Jungfilmer wollten, dass man sich ihre Filme anschaut. Der jetzt eingeschlagene Weg ist nur darum vielleicht von Wert, weil man mit Formen und Traditionen bricht. Ich würde es begrüßen, wenn auch «Altfilmer» nach Solothurn kämen; man lernt aus dem Negativen ebensoviel wie aus dem Positiven, und ich habe in letzter Zeit am meisten gelernt aus meinem Kontakt mit den Jungen. Ich glaube daran, dass man in der Schweiz Filme machen kann, und bin überzeugt, dass wir in der Schweiz jedes Jahr fünf blendende Filme hätten, hätten wir nur fünf blendende Regisseure. Das Ganze hängt stark vom Personellen ab und liegt nicht nur an der finanziellen Unterstützung. Man muss mehr Leute haben, die das Metier beherrschen. Ich werfe den Jungfilmern vor, dass sie sich um die technisch-professionelle Seite, um die Vorbereitung eines Films und um das Durchdenken eines Films im Prinzip gar nicht kümmern. Ein Grossteil von ihnen stellt die Kamera auf, beginnt und schaut, was dabei herauskommt.

Fb: Wie beurteilen Sie die heutigen Förderungsmassnahmen mit Qualitätsprämien, Herstellungsbeiträgen usw.?

Früh: Das sieht jetzt alles viel besser aus, wesentlich besser als früher; ich beurteile sie aber immer noch als viel zu schwach, wenn man bedenkt, dass man für die Förderung des Theaters jährlich ungefähr 50 Millionen Franken ausgibt und für die Bevorschussung von Filmprojekten nur 600 000 Franken. Das ist ein ungeheurer Unterschied, gemessen an der Wichtigkeit des Mediums.

Weltschmerz in den Westschweizer Filmen

Fb: Drei Schweizer Kinofilme der jüngsten Zeit, nämlich «Charles mort ou vif», «Le fou» und «Dällebach Kari» werden von einem einzelnen Schauspieler getragen und beschäftigen sich intensiv mit einem Einzelschicksal; sehen Sie hierin eine besondere Entwicklung?

Früh: Ich glaube nicht, dass das besonders auffällig ist. Wenn Sie die Filmgeschichte durchgehen, ist es letzten Endes immer das Schicksal eines einzelnen, das dargestellt wird, angefangen beim «Blauen Engel» bis heute. Es ist ein dramaturgisch richtiger Standpunkt, dass man eine Figur, ein Schicksal genau durchleuchtet und den einzelnen betrachtet, weil er dem Zuschauer die grösstmögliche Identifikationsmöglichkeit vermittelt.

Fb: Wo sehen Sie den Unterschied zwischen «Dällebach Kari» einerseits und «Charles mort ou vif» und «Le fou» andererseits?

Früh: Das ist schon sehr stark ein Generationenunterschied. Auch ich versuche immer, Sozialkritik anzubringen, ich komme auch von links, ich habe in meiner Jugendzeit sehr aktiv politisch gearbeitet, aber durch meine persönliche Entwicklung bin ich ein wenig toleranter und weltzugewandter geworden. Ich finde, dass Tanner, Gorretta oder auch Roy sehr stark in einem negativen Weltbild stehen; ich verstehe das vollkommen, denn unsere Welt ist nicht die beste, doch darüber hinaus ist in den Filmen der «Groupe 5» eine gewisse Nostalgie, ein gewisser Weltschmerz enthalten, den ich manchmal nur noch mühsam nachvollziehen kann.

«Dällebach Kari»: Gegensatz zwischen der Gesellschaft und dem Ausgestossenen

Fb: Warum haben Sie «Dällebach Kari» gedreht, was hat Sie an dieser Figur fasziniert und was glauben Sie damit aussagen zu können?

Früh: Zuerst hat mich überhaupt nichts fasziniert. Samuel Müri, auch ein Jungfilmer, brachte mir das Bändchen von Lerch ans Krankenbett, und ich wusste zunächst nichts mit der Witz- und Anekdotensammlung anzufangen. Später kam dann ein Berner Jungfilmproduzent zu mir und bat mich, das Drehbuch zu schreiben. Während ich mich mit dem Stoff beschäftigte, bekam ich Einblick in das Schicksal dieses Menschen und dokumentierte mich näher. Interessiert hat mich an der Figur absolut nicht der Witzbold; ich habe seine Witze nie gut gefunden, es sind aggressive Witze, böse

Witze, Witze auf Kosten der andern, kurz: Abwehrwitze zum Schutze gegen die Umwelt. Das Einzelschicksal hat mich angezogen, der Gegensatz zwischen dem Ausgestossenen und der Masse, die ihn nicht akzeptiert und in den Tod treibt.

Fb: Wie kamen Sie bei der Besetzung der Titelrolle auf Walo Lüönd?

Früh: Ich habe schon vor einiger Zeit mit Lüönd zusammengearbeitet. Er spielte nach einem längeren Auslandsaufenthalt im Theater am Neumarkt, liess sich in Zug, seiner Heimatstadt, nieder und geht von dort aus auf Tournée. Als ich «Dällebach Kari» plante, der nur von einem guten Schauspieler getragen werden kann, schwebte mir sofort Lüönds Gesicht vor. Er ist ein Schüler von Leonhard Steckel, von dem er stark gefördert wurde, und im Grunde ein sehr vordergründiger und sehr direkter Schauspieler, den man gross herausbringt, wenn man ihm den nötigen Hintergrund liefert. Ich persönlich arbeite sehr gut und gern mit ihm, weil er ein guter Kollege und ein unermüdlicher Schaffer ist, der sich voll und ganz in eine Sache hineinlegen kann.

Fb: Sie haben in «Dällebach Kari» mit Fritz E. Mäder und Georg Janett gearbeitet; wie war das Arbeitsklima?

Früh: Die Zusammenarbeit klappte ausgezeichnet. Mit Mäder gab es zuerst eine Aussprache, da ihm der in Schweizerdeutsch gehaltene Text anfänglich etwas unheimlich war, doch seitdem sind wir die besten Freunde und wollen auch in Zukunft wieder zusammenarbeiten. Janett ist ein anderer Fall, ihn kann man nicht mehr als Jungfilmer bezeichnen; ich arbeite bereits rund zehn Jahre mit ihm zusammen. Janett ist ein sehr unbequemer Mitarbeiter, der mich kolossal kontrolliert; wir hatten schon recht heftige Diskussionen miteinander, aber wir ergänzen uns gegenseitig in einer sehr fruchtbaren Weise.

Aus der Konfrontation von Schicksal und Idylle entsteht Horror

Fb: Der Zuschauer wird durch die Figur des Stromers in den Film eingeführt. Gibt es für diese Figur biographische Hintergründe, ist die Figur rein fiktiv und, wenn ja, warum?

Früh: Es ist manchmal sehr schwer, diese Frage zu beantworten. Diese Figur ist ganz frei erfunden. Ich habe bei der ersten Niederschrift den Stromer am Anfang auftauchen lassen, um dem Zuschauer damit ein Signal zu geben. Anfänglich war er eine viel wesentlichere Figur, die wir aber schlussendlich nur noch sporadisch auftauchen liessen. Die Figur ist bewusst so gehalten, dass real und fiktiv nicht deutlich zu trennen sind; sie ist eine Symbolfigur wie etwa der Geiger in «Romeo und Julia auf dem Dorfe». — Der Stromer hat für mich noch eine weitere Funktion: eine Horrorfunktion. Peter Bichsel hat mir nachher gesagt, dies sei die einzig mögliche Definition des Films. Horror entsteht im weitesten Sinne durch die Konfrontation von Schicksal und Idylle. Dracula ist Schicksal, und es braucht grosse Austreibungen, bis man ihn besiegt. In einem Krimi können Sie von der Polizei gerettet werden, einem bissigen Hund können Sie davonlaufen, aber wenn Sie in einer Idylle sitzen und das Schicksal tritt zur Türe herein, dann entsteht Horror und Schrecken. Und zwar der Schrecken im aristotelischen Sinn, der unausweichbare Schrecken.

Fb: Haben Sie für die Zukunft weitere Projekte, eventuell wieder mit Walo Lüönd?

Früh: Natürlich, ich habe immer Projekte. Jetzt arbeite ich gleichzeitig an drei Stoffen, von denen einer sich immer deutlicher abzuzeichnen beginnt; aber ich möchte noch nicht darüber sprechen. Vielleicht wird es ein Walo-Lüönd-Film, auf jeden Fall werden aber Annemarie Düringer und Franz Nydegger dabeisein. Den Film aber kann ich nur machen, wenn ich die Unterstützung des Bundes erhalte, was ich natürlich noch nie gehabt habe. «Dällebach Kari» wurde eindeutig abgelehnt mit der Begründung, es «sei ein Film, der in der heutigen Zeit kein Interesse erwecke». Ich weiss nun wirklich nicht, was für einen Film ich nun machen muss, damit er in der heutigen Zeit auf Interesse stösst!

Fb: Wir danken Ihnen für das Interview.

bl./ul.